

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 24

Artikel: Abendliche Uferspiegelung am Teich

Autor: Schmid-Marti, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternenwölfe in Wort und Bild

Nr. 24 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

16. Juni 1934

Abendliche Uferspiegelung am Teich. Von Fr. Schmid-Marti.

Du wiegst das Bild auf deiner Flut
Und wirfst es heiter in mein Blut,
Du, mit dem lächelnden Gesicht
Kennst keine Unrast nicht.

Schon schweigt der Wind im alten Baum,
Der Dämmerung Flöre fallen sacht.
Der letzten Welle Silberschaum
Wieg Tag und Leben in den Traum.

Du trägst den schneig weissen Schwan
Und treibst gelassen meinen Kahn
Dem friedesamen Ufer zu.
Verblauend sinkt der Tag in Ruh.

Die drei guten Werke. Erzählung von Alfred Huggenberger.

II.

In der Stube des Hauses zum Trüeter (Hausrebe) in Surschachen sitzen um diese Zeit zwei Männer in leidlicher Eintracht beisammen, die sich soeben in einer wichtigen Angelegenheit miteinander verständigt haben.

„Also — es braucht jetzt weiter keine Schwätzereien mehr, die Sach' ist im Blei“, sagt der Gastgeber Enoch Ramsbacher etwas herablassend. „Ein Mann ein Wort, ich bin radikal. Notabene: nur dem Kind zuleid sag' ich ja, weil die hinterrüds mit dem Nachbar seinem Schlingel angebändelt hat. Ich sag' nicht ja, weil mir die Partie paßt. Die älteren Knaben sind sonst nicht mein Fall. Der Mensch soll von rechtswegen seine dummen Stüde machen, wenn er jung ist. Aber jetzt, wie gesagt, hau ich ab aus Bernunft und Diplomatie. Zehn Jahre lang hab' ich nun mit meinem Nachbar gelebt wie ein Engel, und er hat mir nie auf ein Wort Bescheid gegeben. Hab' ich ihn angebrüllt, daß man's fünf Häuser weit hat hören können, der Boswicht hat sich immer taubstumm gestellt. Dafür wird jetzt sein Bub, der Konrädl, von mir abgesägt, wenn er auch sonst gar nicht übel wäre. Ich bin radikal. Ich bin Diplomat.“

Der alte Stöhr vom Beeribrunnen ist nicht besonders erbaut von seinem fünfzigen Gegenschwäher; aber er sucht gute Miene zu machen, und da er der Sache noch nicht ganz traut, so hält er es für zweckdienlich, sowohl seine wirtschaftlichen Verhältnisse, als auch die ungezählten Vorzüge seines Sprößlings noch einmal gebührend herauszustreichen.

Seine Beredsamkeit findet jedoch beim Vetter nicht die geringste Anerkennung, im Gegenteil, dieser fühlt sich durch seine Ausführungen ernsthaft beleidigt. „An der Bernunft las' ich mich nicht angreifen!“ fährt er den Beeribrunner grob an. „Meinst du, ein Diplomat, wie ich, frage nicht an der richtigen Quelle nach, wenn so etwas in der Schwebe ist? Ich weiß auf den hintersten Rappen, wieviel du versteuerst und wieviel du nicht versteuerst, du Zapfennazi von einem Vetter!“

Die rechte Schulter des Männchens liegt fast um eine Handbreite tiefer als die andere. Wenn er erregt ist, befällt ihn dazu in der Regel eine leichte Halsstarre, die ihm den Kopf nach links zieht, und über diese Schwäche kann er sich so heftig ärgern, daß seine sonst noch einigermaßen erträgliche Grobheit und Großmauligkeit mit ihm durchbrennt oder daß es ihm die Rede überhaupt verschlägt. Jetzt trifft das erstere zu und er läßt seiner übeln Laune freien Lauf:

„Du hast noch lang keinen Begriff von mir, ich will dir aber den Begriff schon beibringen! Meine Diplomatie hab' ich auf die Welt gebracht, ich bin schon mit vier Jahren das vernünftigste Bürklein in ganz Surschachen gewesen. Und wenn du gescheiter sein willst als ich, dann bin ich imstand, noch in der zweitletzten Sekunde abzuwinken. Ich bin radikal!“

Der so Gemäßregelte ist ein bishen kleinlaut geworden. Er schielte hin und wieder verstohlen durchs Fenster, denn nach der getroffenen Abrede könnte Friedli nun jeden Augenblick